

Wolfgang Benz
(Hrsg.)

Vom Alltagskonflikt zur Massengewalt



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Wolfgang Benz (Hrsg.)

Vom Alltagskonflikt zur Massengewalt

Herausgegeben im Auftrag des
Sir Peter Ustinov Instituts, Wien

Wolfgang Benz (Hrsg.)

Vom Alltagskonflikt zur Massengewalt

Herausgegeben im Auftrag des
Sir Peter Ustinov Instituts, Wien



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Trotz sorgfältiger Recherche konnten nicht sämtliche Bildrechteinhaber ausfindig gemacht bzw. kontaktiert werden. Diesbezügliche Hinweise nimmt der Verlag dankend entgegen.

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung (MA7) der Stadt Wien, der Peter Ustinov Stiftung (Frankfurt), des Zukunftsfonds der Republik Österreich und der Wiener Städtischen.



Zukunftsfonds
der Republik Österreich



© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Schwalbach/Ts. 2017

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-0417-7 (Buch)
ISBN 978-3-7344-0418-4 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Genese von Vorurteilen und Feindbildern

<i>Wolfgang Benz</i> Vorurteile und Feindbilder als Triebkräfte im sozialen und politischen Leben	11
<i>Ute Benz</i> Wurzeln radikalen Verhaltens im Privaten: Psychologische und gesellschaftliche Entstehungsbedingungen von Vorurteilen	19

Feinde im eigenen Land

<i>Ruth Wodak</i> Politik der Angst – Die diskursive Konstruktion von Fremdheit	33
<i>Wolfgang Benz</i> Minderheiten als Katalysatoren der Identität der Mehrheit	47

Verlust- und Überwältigungsängste vor „Anderen“

<i>László Andor</i> Foreigners as Enemies – The European Union and the Resistance towards Poorer Migrants	67
<i>Joachim Krauß</i> Vorurteil und Realität – Die Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien auf lokaler Ebene	80

Gewaltsame Eskalation von Feindbildern

<i>Manfred Nowak</i> Der Ukraine-Konflikt als Ergebnis des verweigerten Dialogs mit Russland?	97
--	----

Rüdiger Lohker
Dschihadistischer Terror als Kompensation von Inferioritätsgefühlen? 105

Innenpolitische Strategien zur Abwehr des Anderseins: ein Vergleich

Clemens Maier-Wolthausen
Die deutsche Leitkulturdebatte 119

Daniel Gerson
Die Schweizer Minarettverbotsinitiative: Zum problematischen
Verhältnis von direkter Demokratie und religiösen Minderheiten ... 134

Oliver Rathkolb
„Abendland in Christenhand“ 147

Die Rolle von Ressentiments und Gewalt in Konflikten

Anton Pelinka
Motive und Traditionen der Gewalt 165

Klaus Ottomeyer
An der Grenze. Unser Umgang mit den Flüchtlingen zwischen
Mitgefühl und Abwehr 178

Autorinnen und Autoren 201

Vorwort

Im Jahr 2015 konnte das Sir Peter Ustinov Institut wieder hervorragende WissenschaftlerInnen für seine jährliche wissenschaftliche Tagung gewinnen und in Wien begrüßen. Das Thema „Vom Alltagskonflikt zur Massengewalt“ hat in den letzten Jahren nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang dem wissenschaftlichen Leiter unserer Tagung, Prof. Dr. Wolfgang Benz. Seiner umsichtigen, aber bestimmten wissenschaftlichen Organisation und Leitung ist der große Erfolg dieser Tagung zu verdanken. Und diesen Erfolg wünsche ich auch dem vorliegenden Tagungsband mit seinen spannenden Beiträgen.

Manche Reaktionen auf die gewachsene Anzahl von Flüchtlingen, die nach Europa und vor allem nach Österreich, Deutschland und Schweden kamen, haben unterstrichen, wie wichtig es ist, sich mit Vorurteilen und Ängsten gegenüber den „Fremden“ zu beschäftigen. Viele Menschen in den erwähnten Ländern und darüber hinaus haben eine kaum zuvor dagewesene Hilfsbereitschaft gezeigt. Ohne lang zu zögern haben sie Geld, materielle Güter, vor allem aber Zeit investiert, um den Flüchtlingen zu helfen. Sie haben in bestehenden, traditionellen Hilfsorganisationen gearbeitet oder sich auch spontan zur Hilfe entschieden. Von der Politik ist das oft unbedankt geblieben, allerdings haben sich auch viele KommunalpolitikerInnen durch Hilfe und Unterstützung ausgezeichnet.

Auf der anderen Seite jedoch haben darin schon gewohnte politische Kräfte ihre vorurteilsbehaftete Polemik verstärkt. Und manche, von denen man dies nicht gewohnt war, haben einen Kurswechsel vollzogen und „mit den Wölfen geheult“. Ja, es bestehen Ängste, und die Attentate insbesondere in Frankreich und Belgien haben sie verstärkt. Und auch die immer wieder zitierten „Kölner Ereignisse“ haben die Ängste vor ähnlichen Übergriffen gesteigert. Dabei wurden sie besonders von denjenigen gerne zitiert, die sich noch vor kurzem über die „übertriebene Sensibilität“ von Frauenrechtlerinnen lustig gemacht haben. Und auch jene haben immer wieder auf die „Kölner Ereignisse“ hingewiesen, die zu den vielen und stark angestiegenen Attacken auf Flüchtlingsheime geschwiegen haben. Und allzu schnell wurde das aggressive Verhalten der Männer in der Silvesternacht dem Islam als solchem und allen Muslimen in die Schuhe geschoben. Nähere und differenzierte Analysen über die patriarchalischen, aber sicher auch religiösen Hintergründe für dieses inakzeptable Verhalten wurden tunlichst vermieden.

Sorgen und Ängste der Bevölkerung haben die Politik und auch die Wissenschaft ernst zu nehmen. Aber beide sollten zuerst die Hintergründe und Ursachen dafür untersuchen. Dann sollten sie allerdings – auf ihre Art – zur Aufklärung und zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Dabei ist Kritik auch an Religionen zulässig und vielleicht sogar geboten, aber auf Basis von Fakten und nicht gegen Menschen gerichtet, die einer kritisierten Religion angehören. Und schon gar nicht dürfen sie verächtlich gemacht und diskriminiert werden. Unsere wissenschaftlichen Konferenzen und vor allem auch dieser Tagungsband leisten einen wichtigen Beitrag zu einer wissenschaftlich fundierten Kritik und Aufklärung.

Dr. Hannes Swoboda

Vorsitzender des Vorstandes des Sir Peter Ustinov Instituts zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen

1996-2014 Abgeordneter zum Europäischen Parlament

Genese von Vorurteilen und Feindbildern

Vorurteile und Feindbilder als Triebkräfte im sozialen und politischen Leben

Zum Wesen menschlicher Existenz gehören die Bilder, die das Individuum von der Welt, von seinem sozialen Umfeld, von anderen Menschen in sich trägt. Die Freund- oder Feindbilder werden von Erlebnissen, Erfahrungen, Beobachtungen und den Schlüssen, die daraus gezogen wurden, geprägt; aber auch durch Erwerb von Wissen, durch Einrede, durch Indoktrination. Vorurteile, die sich zu Ressentiments verdichten, sind immer pauschal, verallgemeinern eine Situation, eine Begegnung, einen Vorfall. Differenzierung ist dem Vorurteil entgegengesetzt, löst dessen Substanz auf und verweist in die entgegengesetzten Gefilde der Rationalität.

Vorurteile dienen – meist unbewusst – als Wegweiser, ermöglichen rasche Kategorisierung, ordnen Wahrnehmungen in ein Weltbild ein und bestätigen sich stets selbst. Ressentiments sind ausschließlich emotional bestimmt, sie definieren Freund- und Feindbilder und steuern das Verhalten: Zuneigung im positiven, Abneigung im negativen Fall. Mächtige Feindbilder evozieren Hass und Gewalt. Phänomene wie Rassismus, Antisemitismus, Chauvinismus sind generalisierende ideologisierte Komplexe von Feindbildern, die durch negative Zuschreibungen markierte Kollektive – ethnische Gruppen, religiöse Gemeinschaften, Nationen usw. – ausgrenzen, verfolgen, vernichten.

Feindbildgesteuerte Gewalt wird zuerst von Individuen gegen andere Individuen geübt, oder von Einzelnen, die glauben, einen Auftrag auszuführen, den sie phantasiert haben, gegen Kollektive, wie vor einiger Zeit in Oslo geschehen, wo ein Mann seinen Hass gegen Sozialisten und Muslime in einem Blutbad ausgelebt hat, dem 77 unschuldige Menschen zum Opfer fielen. Er wollte seine Tat propagandistisch ausschlichten und dazu seinen Prozess zum Forum der Darstellung seiner Obsessionen machen. Das gelang ihm nicht, aber er hat ein voluminöses Bekennerpamphlet ins Netz gestellt, darin diejenigen genannt, die ihm als Demagogen und Hassprediger den Weg wiesen. Die Autoren, die er als Architekten seines von Feindbildern geprägten Weltbildes nennt, haben natürlich mit großer Unschuldsgeste beteuert, nichts mit der Wirkung ihrer Parolen zu tun zu haben.

Kruder Rassismus war das Motiv des Massenmords, den ein 21-jähriger US-Bürger mit abgebrochener Schulbildung, aber festgefügtem Weltbild im Juni 2015 in Charleston, South Carolina, verübte. Dylan Roof hatte mit Bedacht das traditionsreichste Gotteshaus einer afroamerikanischen Gemeinde als Tatort gewählt. Während des Gottesdienstes erschoss der weiße Rassist neun Menschen. Der Mörder hatte ein Manifest veröffentlicht, in dem er seinem Hass gegen Schwarze, Latinos und Juden freien Lauf ließ. Er definierte sie als Feinde, die es zu vernichten gelte. Afroamerikanern unterstellte er zwar niedrige Intelligenz, aber trotzdem die Absicht, die Macht im Land zu übernehmen. Der Mörder fühlte sich, von Verschwörungphantasien geplagt, von Waffenfetischismus und faschistischen Sehnsüchten angetrieben, zur heroischen Tat berufen: „Ich habe Charleston gewählt, weil es die geschichtsträchtigste Stadt South Carolinas ist. Sie hatte das extremste Mengenverhältnis von Schwarzen zu Weißen im ganzen Land ... Wir haben hier keine Skinheads und keinen echten Ku-Klux-Klan, niemand hat den Mut, etwas zu unternehmen. Alle reden nur, also muss ich es tun.“¹

Das Sendungsbewusstsein gegenüber eingebildeten Feinden, der Drang, gefühlten Missständen entgegentreten zu müssen, kann sich zum obsessiven Bewusstsein steigern, zum phantasierten Auftrag, stellvertretend handeln zu müssen, weil Politik und Gesellschaft versagen. Menschen wie der Massenmörder Anders Behring Breivik in Oslo 2011 oder der Amokschütze von Charleston 2015 verstehen sich als Delegierte, die berechtigt sind, Gewalt in Selbstjustiz zu üben, entweder weil sie glauben, die geheimen Wünsche der Mehrheit zu verstehen, oder weil sie aus Missständen Handlungszwänge zu deren Beseitigung ableiten und sich privilegiert fühlen, zu handeln. Solchem Antrieb folgte auch der 44-jährige Messerstecher in Köln, der am 17. Oktober 2015 im Wahlkampf um das Oberbürgermeisteramt die Kandidatin Henriette Reker lebensgefährlich verletzte. Das Opfer wurde am folgenden Tag mit großer Mehrheit gewählt, der Täter nannte als Motiv Fremdenfeindlichkeit. Die parteilose Kandidatin hatte er wegen deren Haltung gegenüber Flüchtlingen – sie war Sozialdezernentin der Großstadt Köln – zur Feindin erkoren und sie vorsätzlich mit Messern attackiert. Noch am Tatort, während der Festnahme rief er: „Ich habe das für euch alle gemacht“, und versuchte anschließend, seinen Mordanschlag zu rechtfertigen mit der Behauptung „Das Flüchtlingsproblem wächst uns über den Kopf“. Der Täter ist voll zurechnungsfähig, der arbeitslose Mann sei vor langer Zeit in der rechten Szene aktiv gewesen, hieß es in den Medien.²

1 Süddeutsche Zeitung, 22.6.15 („Alle reden nur“).

2 Jürgen Zurheide/Frank Jansen, „Ein Angriff auf uns alle“, in: Der Tagesspiegel, 18.10.2015; Bernd Dörries, Jetzt erst recht, in: Süddeutsche Zeitung, 19.10.2015.

Hassdelikte, ausgelöst durch rassistische, politische, religiöse oder andere Feindbilder sind leider alltäglich, aber, folgt man der verbreiteten Klage der Medien, stark im Ansteigen begriffen. Dass Internet-Medien einen erheblichen Anteil an der Zunahme von Hassbotschaften in der Gesellschaft haben, ist evident. Diskutiert wird allenfalls das Ausmaß der Wirkung, die das ungehemmte Verbreiten von Beschimpfungen, Bedrohungen, unfätiger Meinungsäußerung, Feinderklärung hat. Vielfach wird dabei der Schutz der Anonymität gar nicht mehr in Anspruch genommen.

Hassdelikte sind längst allgegenwärtig. Sie beschäftigen Polizei und Justiz, in der Regel aber mit nur geringem Erfolg. Die Opfer sind häufig mittellos, was ihnen die Klage vor Gericht erschwert, sie haben, wenn sie Migranten oder Asylbewerber sind, eventuell Sprachprobleme, was die polizeilichen Ermittlungen mühselig macht, und die Täter sind oft randständig, d. h. Sozialhilfeempfänger oder ohne Einkommen, wodurch eine Bestrafung ins Leere geht. Der folgende Fall ist typisch: Eine aus Bosnien-Herzegowina stammende Frau und ihr minderjähriger Sohn wurden in einer Magdeburger Straßenbahn aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes Opfer einer rassistischen Gewalttat. Sie waren von einem weiblichen Fahrgast lautstark mit den Worten „Es gibt hier keinen Platz für Kanaken, ich als deutsche Frau kann mich hier hinsetzen!“ attackiert worden. Kurz darauf versetzte die Angreiferin der Frau ohne Grund mit ihrer rechten Faust einen Schlag gegen den Oberkörper und trat ihr gegen die Beine. Den minderjährigen Sohn stieß sie so, dass am Folgetag größere Hämatome im Bereich der Hüfte auftraten. Ein Jahr nach dem Ereignis wurde die aggressive Dame, die sich beleidigend und tötlich gegen Mutter und Sohn betragen hatte, zu einem Jahr Gefängnis auf Bewährung verurteilt, die Kosten des Verfahrens wurden ihr auferlegt. Sie legte den Offenbarungseid ab und blieb die Prozesskosten schuldig.³

Ein anderer Fall ereignete sich in Halberstadt. Zwei aus Afrika stammende Männer durchquerten auf dem Weg zu einem Internetcafé einen Park. Als sie eine Personengruppe passierten, wurden sie mit den Worten „Dachpappe“ und „Sklave“ beleidigt. Sie gingen ohne Reaktion weiter. Daraufhin wurden aus der Gruppe heraus zwei leere Bierflaschen nach den beiden geworfen, welche sie nur knapp verfehlten. Mindestens drei Angreifer nahmen die Verfolgung auf, wobei erneut Bierflaschen geworfen wurden. Einer der Verfolger zog im Laufenden sein T-Shirt aus und zeigte so seinen großflächig mit Hakenkreuzen und Nazisymbolen tätowierten Oberkörper. Die beiden Af-

3 Unterlagen DAV-Stiftung contra Rechtsextremismus, Aktenzeichen 267/09. Der tätliche Angriff erfolgte am 2.7.2008, der Strafbefehl des Gerichts erging am 18.5.2009.

rikaner liefen in Todesangst um ihr Leben und konnten den Verfolgern entkommen. Zwei Täter wurden polizeilich ermittelt. Anklage wurde erhoben wegen gemeinschaftlich begangener Beleidigung, Körperverletzung, gefährlicher Körperverletzung und Nötigung, außerdem wegen „Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen“.⁴

Mehr als der Ausgang des Prozesses interessiert die Frage nach dem Weltbild von Männern, die ohne Provokation, ohne dass ihre Opfer den geringsten Anlass geboten hätten, rassistische Gewalt üben. Der Täter, dessen Oberkörper mit Nazi-Symbolen tätowiert ist, entspricht als bekennender Neonazi dem Bild, das wir uns wohl gerne machen, wonach das gewalttätige Agieren von bössartigen Vorurteilen und Feindbildern ausschließlich dem Lebensgefühl und dem Aktionismus von Extremisten entspricht. Dazu lässt sich leicht Abstand halten und kein Vernünftiger wird sich von der Verurteilung extremistischer Gesinnung ausschließen. Aber was hat die rabiate Frau in der Magdeburger Straßenbahn zu ihren Ausfällen bewogen? Welche feindseligen Emotionen und Bilder haben sie zur Beleidigung und Gewaltübung veranlasst? Zweifellos gehört sie doch eher in die Mitte der Gesellschaft als zum Spektrum des politischen Rechtsradikalismus.

Auch ein weiteres Beispiel belegt die Alltäglichkeit und Verbreitung von Ressentiments in der Gesellschaft. In einem Café stritten zwei Gäste mit einer dritten Person. Ein Angestellter forderte die Streitenden auf, das Lokal zu verlassen. Darauf wurde er ins Gesicht geschlagen und als „Neger“ beschimpft. Einer der Täter äußerte, er sei Nazi und werde das Opfer totschiessen, wenn er es in der Stadt sehe. Der Mann wurde zu einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Das Opfer hat die Bundesrepublik, wo es um Asyl ersucht hatte, aufgrund des Vorfalls verlassen. Der Befund ist in jeder Beziehung beklagenswert. Die Berufungsverhandlung fand im November 2015 statt, drei Jahre nach dem Angriff auf die Person und die Würde des Mannes, der auf Gastfreundschaft in einem fremden Land gehofft hatte, stattdessen physisch und psychisch verletzt wurde. Die Justiz hat ihre Schuldigkeit getan, so gut das möglich war. Den Angreifer wird dies aber kaum berühren. Die Gesellschaft nimmt keine Notiz von dem Ereignis, weil das Schicksal eines einzelnen Asylbewerbers, Migranten, mittellosen Fremden wenig interessiert, weil man sich vom Zustrom armer Leute bedroht sieht und weil der Vorfall alltäglich war.⁵

4 Der Vorfall ereignete sich am 11.6.2010, DAV-Stiftung contra Rechtsextremismus, Aktenzeichen 324/10.

5 Die Tat ereignete sich am 12.12.2012 in Bad Belzig in Brandenburg, DAV-Stiftung contra Rechtsextremismus, Aktenzeichen 396/12.

Von Feindbildern gesteuert und von rechtspopulistischen Organisationen, Demagogen und der rechtsextremen NPD dazu angeleitet, rotten sich derzeit Menschen vor den Unterkünften asylsuchender Flüchtlinge zusammen, um gewaltsam gegen die Ankunft von Menschen zu protestieren, deren Makel in ihren Augen darin besteht, dass sie fremd, arm und hilfsbedürftig sind. Wie die Vorfälle in der Region Dresden lehren, werden die Fremden trotz ihrer Armseligkeit als Bedrohung empfunden und stimulieren Ressentiments der Abwehr. Emotionen machen Bürger zum Mob, der fremdenfeindliche Parolen grölt, Steine und Bierflaschen gegen Polizisten wirft, das Gewaltmonopol des Staates in Frage stellt, um vermeintlicher Gefahr und Bedrohung abzuwehren.

Die fremdenfeindliche Pegida-Bewegung, die im Herbst 2014 in Dresden entstand, vorübergehend staunenerregende Menschenmassen mobilisierte, dann am Ende zu sein schien wegen ihrer Inhaltsleere, aber durch den Flüchtlingsstrom wiederbelebt wurde, hat gezeigt, wie leicht Ressentiments populistisch zu kanalisieren sind, und sie hat gelehrt, wie schnell sich Radikalisierung vollzieht. Am Anfang standen die „Spaziergänge“ gegen die angebliche Überfremdung, am Ende brannten Unterkünfte von Flüchtlingen. Das Versagen der Politik bestand darin, dass sie glaubte, bedrückten Bürgern Verständnis entgegenbringen zu müssen, und dass das Hass- und Gewaltpotenzial, das diese Menschen zu mobilisieren fähig waren, unterschätzt wurde.

Das Ressentiment Fremdenfeindschaft brachte einst die deutsche Leitkulturdebatte und jüngst die Bewegung „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands“ (Pegida) hervor. Dass Tausende in Dresden auf die Straße gehen, um als Komparserie Protest darzustellen, ohne Hauptdarsteller, ohne erkennbare Regie, ohne Thema und Plan, das verwundert wegen des organisierenden Personals und bestürzt wegen der inhaltsleeren Wut, die agiert wird. Statt einer charismatischen Führergestalt stupide Vereinsmeierei unter dubiosem Kommando, statt revolutionären Aufschreis geklaute Parolen und das zur Schau getragene dumpfe Unbehagen der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands“.

Die Ethnisierung sozialer Probleme geht mit einem Kulturrassismus einher, der an das alte Übel anknüpft, Menschen aufgrund ihrer Herkunft als höher- oder minderwertig zu klassifizieren. Minderheiten sind damit zugleich als Gefahr für die Mehrheit stigmatisiert. Wagenburgmentalität innerhalb der Mehrheitsgesellschaft und das Verlangen, Intoleranz als Tugend zur Abwehr vermeintlicher Gefahren zu kanonisieren, sind Reaktionen der Unsicherheit. Die Botschaft, die Ideologen verbreiten, findet den Nährboden in existenziellen Ängsten; die Adressaten sind resistent gegen rationale Argumente, denn Bedrohungsszenarien und Verschwörungsfantasien sind wir-

kungsvoller als alle Vernunft und jede Logik. Verbale und brachiale Gewalt stehen am Ende der Skala, die mit der Stigmatisierung, Dämonisierung, Ausgrenzung von Minderheiten beginnt.

Wutentbrannte Einheimische demonstrieren derzeit gegen Bürgerkriegsflüchtlinge. Der Aufruhr bürgerlicher Bosheit gegen Flüchtlinge ist symptomatisch für den Zustand der Gesellschaft: Die Saat der Ausländerfeinde ist aufgegangen, die Schläger und Brandstifter der NPD und sonstiger rechts-extremer Observanz führen aus, was rasonierender und pöbelnder Mittelstand vor Wohnheimen und auf Pegida-Kundgebungen intendiert.

Der Strom der Flüchtlinge, die in Europa Zuflucht suchen, in deren Heimat Bürgerkrieg herrscht oder auch „nur“ existentielle wirtschaftliche Not, hat zwar viel Verständnis und Hilfsbereitschaft ausgelöst, aber auch beschämenden Fremdenhass. Als seien sie persönlich bedrängt, als würden sie individuell zur Kasse gebeten, als gäbe es eine fundamentale Bedrohung der Wohlstandsgesellschaft, randalieren Bürger nächtelang vor Flüchtlingsunterkünften, grölen ausländerfeindliche Parolen, stoßen Morddrohungen aus, üben Gewalt. Brandstiftung gegen Wohnheime, als vorbeugende Maßnahme zur Abwehr von Flüchtlingen, artet im Sommer 2015 zum Volkssport aus. Politik und Medien verurteilen mit kräftigen Worten die Rechtsextremisten für das traurige und beängstigende Geschehen. Aber der Rechtsextremismus beginnt schon in der Mitte der Gesellschaft, und er ist mehr als eine Randerscheinung, von der man sich leicht distanzieren kann. Demagogen setzen die Zeichen, obsessive Aktivisten fachen die Wut der Unbedarften an. Die Täter und ihre Sympathisanten gehören aber auch zum Kreis der Wohlsituierten, die keine materiellen Sorgen haben, denen nichts weggenommen wird, die jedoch von Ressentiments geleitet glauben, etwas verteidigen zu müssen, das sie für bedroht halten. Und die vermeintliche Bedrohung dient als Chiffre für viele Ängste und Frustrationen, unter denen die Menschen leiden. Im Fremdenhass bündelt sich der Unmut aufgebrachter Bürger. Flüchtlinge und Notleidende sind die Ziele ihrer Wut, die tatsächlich andere Ursachen hat.

Die Ethnisierung sozialer Probleme dient als leicht nachvollziehbare Erklärung mannigfachen Unbehagens und vieler sozialer Schwierigkeiten und die als Problemlösung vorgeschlagenen drastischen Politikkonzepte treffen die Wünsche vieler. Solche Erlösungsbotschaften entsprechen den Bedürfnissen der Unzufriedenen, denen Selbstbehauptung angesichts imaginärer Gefahren oberstes Gebot ist, womit sie ihre Bedrohungs-, Überfremdungs- und Existenzängste ausagieren.

Unter der Oberfläche des Feindbildes „Fremde“ plagt ein diffuses Gefühl von Unsicherheit und Angst, von Ratlosigkeit und Unverständnis ge-

genüber rasanten und komplexen Veränderungen der Welt Menschen in der Mitte der Gesellschaft: Werden die Sozialsysteme überfordert, sind Zukunft und Alter sicher, ist die Vision Europa von Politikern zerredet und von Bürokraten in Brüssel so kleingearbeitet worden, dass nur noch nationaler Patriotismus die Rettung bringt? Ein zentrales Motiv, das diffusen Ressentiments zugrunde liegt, ist das Gefühl, nicht genug partizipieren zu dürfen, die Empfindung der Ohnmacht gegenüber Obrigkeiten, gegenüber unkalulierbaren Entwicklungen.

Pegida ist der Versuch zur Gemeindebildung gleichgesinnter Bürger, die sich – aus welchen Gründen auch immer – unbehaglich fühlen: Weil sie komplizierte Zusammenhänge der Politik nicht verstehen, weil sie Probleme mit dem System der repräsentativen Demokratie haben, weil sie ihre Vorstellungen von Gerechtigkeit im Rechtsstaat nicht verwirklicht sehen. Den Bindemitteln bilden Ängste und das Bedürfnis nach schlichten Welterklärungen.

Die Programmlosigkeit mobilisiert mit einigen Versatzstücken wie Islamfeindschaft, Xenophobie, Nationalpatriotismus Unzufriedene, füttert sie beim Gemeinschaftserlebnis des Umzugs und der Kundgebung mit Phrasen, lässt sie Parolen skandieren und Aufbegehren darstellen und stößt sie zurück in politische Verdrießlichkeit.

Die Diskrepanz zwischen öffentlicher Kommunikation und der Facebook-Debatte erklärt viel über Aufstieg und Niedergang von Pegida. Der wehleidig vorgetragene Populismus auf den Straßen ist die eine Seite, die grobschlüchtig-unflätigen Kampagnen gegen Andersdenkende im Internet die andere. Ohne die Blogger-Szene hätte es die Dresdner „Spaziergänge“ kaum gegeben. Die Vernetzung Gleichgesinnter, die sich in ohnmächtigem Zorn gegenseitig bestätigen, ersetzt das politische Charisma: Parolen und Feindbilder genügen.

Die Protestgemeinde, die sich aus der Mitte der Gesellschaft rekrutiert, hat durch die Mobilisierung von Ressentiments Brückenfunktion zum Rechtsradikalismus, auch und obwohl sie dies öffentlich vehement bestreitet: Allein die Selbstdarstellung der Wünsche und Abneigungen diffusen Protestes – gegen Fremde, gegen die Eliten in Politik, Gesellschaft, Medien – in den Formen der Stigmatisierung, Denunziation, Ausgrenzung von Minderheiten, ist die Einladung an Extremismus und zur Gewalt.

Eine wichtige, vielleicht die entscheidende Triebkraft, die Ressentiments in Gewalt münden lässt, ist Angst. Vielfältige Formen von Angst kennzeichnen das soziale Leben: Überfremdungsängste werden besonders deutlich artikuliert, weil sie sich öffentlich als Auftrag verstehen lassen, das Vaterland, die Wertegemeinschaft, die durch Brauchtum und Tradition charakterisierte Heimat zu verteidigen. Die Abwehr von Fremden erleben wir täglich. „Ar-

gumente“ gegen Fremde sind – ausgesprochen – deren „aggressive Religion“, deren „inkompatible Kultur“, deren „mangelnde Zivilisation“ und andere Zuschreibungen sowie – unausgesprochen – deren Armut und die daraus vermeintlich resultierende Gier, unsere Sozialsysteme auszuplündern oder Eigentum, Arbeitsplätze und vieles mehr zu rauben. Unter Überfremdungsängsten subsumieren sich viele Emotionen vom Sexualneid über die befürchtete Kriminalisierung der Gesellschaft bis zur geargwöhnten gewaltsamen Islamisierung des Abendlandes. Den Hintergrund der Sorgen über eine im Zeichen der Globalisierung unübersichtlich gewordene und vielfach bedrohte Lebenswelt bildet die von Nationalisten, Rassisten und Sozialdarwinisten beschworene angebliche demografische Machtergreifung. Der Erfolg eines Buches mit dem Titel „Deutschland schafft sich ab“, dessen schlichte These lautet, dass unqualifizierte Muslime mehr Kinder in die Welt setzen als qualifizierte Deutsche, wirft ein grelles Licht auf die Ängste vieler wohl-situierter Bürger und ihre Ressentiments. Wahlerfolge fremdenfeindlicher politischer Parteien in der Schweiz und in Österreich, das Randalieren ge-ängstigter Bürger in Deutschland, die ihrer Wut vor den Wohnheimen von Asylbewerbern mit Hassparolen und durch Brandstiftung Ausdruck verleihen – das sind Zeichen einer zunehmenden Verrohung, die Gewalt anstelle von politischem Kompromiss als Mittel für legitim hält und praktiziert.

Wurzeln radikalen Verhaltens im Privaten: Psychologische und gesellschaftliche Entstehungsbedingungen von Vorurteilen

Individualpsychologische und politische Dimensionen hängen zusammen. Freund-Feind-Vorstellungen beginnen in der frühen Kindheit, sobald Kinder Sehnsucht nach einem besten Freund haben. Unvermeidlich geraten sie bei Freundschaftsversuchen in Konflikte miteinander, zu deren Abwehr sie spezifische Abwehrmuster entwickeln. Die Beziehungsstruktur Zwei (Freunde) gegen Einen (Feind) verspricht rasche Abhilfe, sie schweißt zusammen. Durch alle Entwicklungsstufen der Menschen hindurch ist die Wirksamkeit dieser spaltenden Beziehungsstruktur erkennbar. Auf die Gegenwart bezogen bedeuten Einsichten über den dynamischen Zusammenhang von Freund- und Feindbildern, dass nach beiden gefragt werden muss, nach irrealen Freundbildern gleichermaßen wie nach irrealen Feindbildern.¹

Zusammenhänge zwischen privaten und gesellschaftlichen Freund- und Feindbildern

Die Mutter des achtjährigen Lucas wird im Oktober 2015 dringend von der Lehrerin einbestellt. Lucas zeige neuerdings allenthalben auffällig kriegerische Zeichnungen herum mit schießenden Panzern, Drohnen und Raketen. Seine Lehrerin will wissen, woher das komme, ob der Junge zuhause zu viel traumatisierende Kriegsfilme sehe, beim Vater vielleicht. Im Gespräch mit der Mutter ist zu erfahren, dass Lucas derzeit mitkriege, wie alle im Dorf und auch sie persönlich außerordentlich aufgeregt seien, weil jetzt massenweise ausländische Flüchtlinge kämen. Man erzähle sich, dass diese einfach, ohne

1 Der Text basiert auf Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen in psychoanalytischer Praxis. Alle Beispiele sind aus therapeutischem Umgang gewonnen. Theoretisch reflektiert sind sie u. a. in folgenden Publikationen: Ute Benz, Rechtsradikalismus – Merkmal einer neuen Jugendkultur? In: Frauke Meyer-Gosau/Wolfgang Emmerich (Hrsg.), Gewalt, Faszination und Furcht, Leipzig 1994, S. 120-139; dies., Die besten Freunde suchen einen Feind. Jugendliche Gewalt und die Wiederkehr des Verdrängten, in: Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie 30 (1999), I, S. 61-79.

zu fragen, über Zäune klettern, um sich zu holen, was sie wollten. Lucas sei extrem empört und reagiere kämpferisch, er habe versprochen, das Dorf zu retten, ein Maschinengewehr zu nehmen und alle, sobald sie über Zäune stiegen, niederzuschießen.

Nun verhält es sich allerdings so, dass Lucas persönlich zutiefst betroffen ist, weil er selber gerne mit seinen Kumpels über fremde Zäune klettert und gerne mal Dinge mitnimmt, obwohl er weiß, dass er dann als böse geschimpft wird. Er kennt die Belehrung Erwachsener, dass er mit solchem Tun gegen allgemeines Recht und gegen die Regeln verstößt. Und rein rational versteht er den Sinn der Regeln durchaus, zumal er seinerseits emotional sehr aggressiv reagiert, wenn andere seine Grenzen missachten. Aus psychoanalytischer Perspektive auf den normal entwickelten Lucas ist zu erkennen: Die Grenzfrage ist ein Symbol für innere strukturelle Konflikte des Knaben, für die er wie alle Kinder in dem Alter noch keine stabile Lösung hat. Einerseits folgt er dem Lustprinzip und lehnt für seine Person Regeln, die ihm den Spaß verderben, ab. Er will sich nichts von Erwachsenen verbieten lassen. Regeln und Normen der Gesellschaft einzuhalten – nicht nur unter äußerem Druck aus Angst vor Strafe, sondern aus eigenem Antrieb – ist bekanntlich ein lebenslanger oft unentschiedener Kampf. Und man kann annehmen, dass ein Achtjähriger bereits viele Formen persönlicher Grenzüberschreitungen und Regelverletzungen von Erwachsenen kennt, für die sie andere hart bestrafen würden.

Man kann in diesem Zusammenhang auch sehen, dass Lucas nicht aus Angst vor Flüchtlingen so dramatisch erregt ist, sondern deshalb, weil er für sich plötzlich eine hemmungslos aggressive Abwehrchance geboten bekommt, seiner Umgebung demonstrativ zu beweisen, dass nicht er der Böse ist, der die dörfliche Ordnung kündigt, sondern dass er im Gegenteil der Supermann ist, der die dörfliche Ordnung mit militärischer Gewalt und Todesstrafe erkämpft und damit seine Umgebung von Ängsten und Flüchtlingen befreit.

Öffentlich gemacht werden Vorfälle dieser Art wohlweislich nicht. Man weiß, dass sie die vielen Aversionen und Ängste gegenüber Fremden im eigenen Land schüren und will den Integrationswillen aufrechterhalten, indem sie nicht öffentlich skandalisiert werden. Nach Meinung vieler Schüler werden kriminelle Taten von Ausländer-Kindern eher unter den Teppich gekehrt als aufgeklärt und verfolgt, um der rechten Szene keine Bühne zu liefern. Die Frage, welche Bedeutung die Vorbildwirkung Erwachsener für die Jugend einer Gesellschaft und ihrer Entwicklung zu friedlichen Menschen hat, ist existenziell. Denn niemand wird als Fremdenfeind geboren.